Bundesbahn

Kräftig geleimt

Mit einem Trick kassierte die Bundesbahn von Bonn 50 Millionen Mark für Atomtransporte – hart am Rande der Legalität.

Bei der Deutschen Bundesbahn (DB) und im Bonner Verkehrsministerium traf der Revisor Helmut Heitel, als früherer Zollfahnder an Mißtrauen und Widerstand gewöhnt, nur auf freundlich gestimmte, auskunftsbereite Menschen.

Die Stimmung der Beamten wird umschlagen, wenn der Bundesrechnungshof demnächst Heitels Prüfergebnisse versendet. Denn die, übermittelte ein Sprecher der Frankfurter Bundesbehörde vorab nach Bonn, seien „ganz besonders heikel".

Heitels Auftrag hatte ganz harmlos geklungen: Er sollte begutachten, ob die Entflechtung der Atomindustrie, von der Bundesregierung vor gut zwei Jahren verordnet, unter sinnvoller Verwendung öffentlicher Mittel vollzogen worden ist. Als der erfahrene Prüfer am Ende seiner Recherchen die öffentlichen Kosten zusammenrechnete, fehlten ihm glatte 50 Millionen Mark.

Diese Millionen, der Bundesbahn für den Aufbau der neuen Abteilung Nukleartransporte zugedacht, landeten, hart am Rande der Legalität, bei einer DB-Tochterfirma, einer der größten Speditionen des Landes. Die hat zwar mit dem Atomgeschäft nichts zu tun, brauchte aber dringend frisches Kapital.

Die bahninterne Geldwäsche ist für die Bonner Regenten außerordentlich peinlich. Denn nach dem Willen der Bundesregierung sollte die Bahn mit der Übernahme der Nukleartransporte demonstrieren, daß dieses Geschäft – nach „unsauberen Machenschaften" (Bundesumweltminister Klaus Töpfer) in der Privatwirtschaft – unter Staatsregie sauber läuft.

Zu Zeiten, als die Hanauer Spedition Transnuklear noch die atomare Fracht dealte, waren Bestechung, schwarze Kassen und falsche Laufzettel für den Atommüll an der Tagesordnung. Mit „krimineller Energie" (Töpfer) hatten Mitarbeiter der Firma die ganze Atombranche in ihren bislang größten Skandal verstrickt (SPIEGEL 2 und 3/1988).

Als die heiklen Nukleartransporte von und nach den deutschen Kernkraftwerken im Zuge der Neuordnung 1988 der Bundesbahn zufielen, forderte deren damaliger Chef Rainer Maria Gohlke als erstes Extra-Millionen aus Bonn. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bonner Verkehrsministerium, Dieter Schulte (CDU), fragte zwar erstaunt nach: „Wieso kriegen die dafür noch Geld", die Nukleartransporte seien doch „konkurrenzlos", mithin endlich eine Gelegenheit für die Bahn, „wirklich Geld zu verdienen".

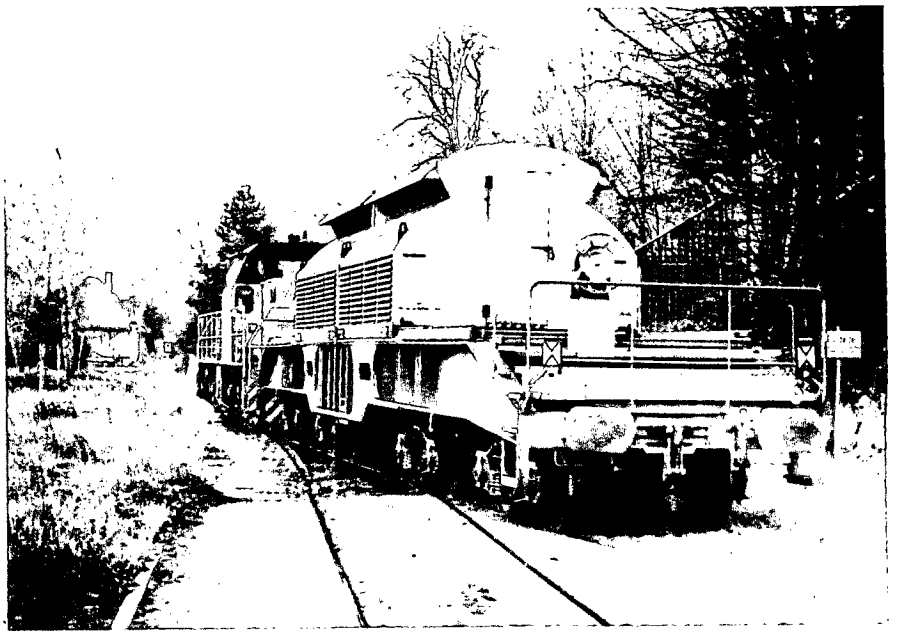
Doch seine Beamten stellten ihn ruhig: Die Aufgaben würden von der Spedition Schenker, einer Bundesbahntochter, übernommen. Schenker habe dafür bereits die Nuclear Cargo + Service (NCS) gegründet. NCS müsse aber noch teure Investitionen tätigen, dafür brauche Schenker eine Kapitalerhöhung – jene 50 Millionen aus Bonn.

Schulte wurde, so weiß er inzwischen, von den Ministerialen kräftig „geleimt". Die nämlich verschwiegen dem Volksvertreter, daß die Kapitalerhöhung bei Schenker von der Bahn schon mehrfach beantragt und immer wieder abgelehnt worden war und daß Schenker die Nukleartransporte gleich nach der Kapitalerhöhung wieder abgeben werde.

Als die Millionen aus Bonn flossen, war bereits entschieden, daß die Spedition teilprivatisiert wird und mithin wegen der von Bonn geforderten vollen Staatsregie die Atomtransporte nicht weiter managen durfte. Gleich 1989 übernahm denn auch die Bahn die Firma NCS in eigene Regie, weil der Stinnes-Konzern mit 22,5 Prozent bei Schenker eingestiegen war.

Die Spedition hatte den Geldsegen aus Bonn, wie Prüfer Heitel vom Bundesrechnungshof jetzt feststellte, umgehend wieder investiert – in den Kauf der Hamburger Traditionsreederei Gehrckens und in eine Beteiligung in Marseille. Beide Neuerwerbungen haben aber mit Nukleartransporten nicht das geringste zu tun.

Zurückzuholen, teilte ein Sprecher des Verkehrsministeriums dem Bundesrechnungshof schon mit, sei bei Schenker nichts,



Atommülltransport der Bahn: „Wieso kriegen die dafür . . .



. . . noch Geld?": **Schenker-Reederei Gehrckens**

das Geld sei als „allgemeine Kapitalerhöhung verbraucht".

Bonn hätte auch keine Handhabe, das Geld zurückzufordern. Denn die Zweckgebundenheit der Millionen war zwar dem Staatssekretär Schulte seinerzeit mündlich erläutert worden, in den Überweisungsunterlagen aber findet sie sich nicht.

Kriminalität

Brutale Auswüchse

Werber an der Haustür werden immer brutaler. Selbst vor Mord schrecken Drücker nicht zurück.

Zunächst sah es so aus, als wäre der brutale Mord an dem Österreicher Gerhard Dallinger ein Einzelfall, eine grausige Ausnahme. Der 26jährige arbeitslose Tischler war von zwei Leitern einer Drückerkolonne bei Kilometer 144 an der Bahnstrecke Hamm–Münster vor den fahrenden Zug geworfen worden.

Dallinger hatte sich auf eine Kleinanzeige in einer Tageszeitung („Leichte Tätigkeit. Viel Geld zu verdienen") erfolgreich bei einer Firma im Westerwald beworben. Der Österreicher sollte fortan Schmuckpostkarten von Haus zu Haus verkaufen.

Als er zuwenig Umsatz machte, wurde er zunächst tagelang geprügelt und gequält, dann getötet. Als Täter erhielten Drücker-Chef Walter Plößning sowie die Kolonnenführer Klaus Drießler und Manfred Eckert unlängst Haftstrafen zwischen vier Jahren und lebenslänglich.

Im Zuge der Ermittlungen bekam der Leiter der Bielefelder Mordkommission Manfred Hudalla immer neue Hinweise, daß es bei den Haustürwerbern ähnlich gewalttätig zugeht wie im Zuhältermilieu. Der Kripomann bildete eine „Sonderkommission Drücker", die zum ersten Mal bundesweit Kriminalfälle der letzten Jahre aus dieser Szene sammelte. Beispiele aus Hudallas Horror-Katalog:

- ▷ Nach Angaben einer abgesprungenen Drückerin banden der Chef und der Organisationsleiter eines Werbeverlags einen umsatzschwachen Kollegen auf ein Bahngleis und ließen ihn vom Zug überrollen.
- ▷ Zwei Kolonnenführer fesselten einen Drücker mit einem Abschleppseil und hängten ihn an ihr Auto. In der Nacht schleiften sie den jungen Mann einige hundert Meter auf der Autobahn im Bereich Spessart hinter sich her. Anschließend warfen sie ihr schwerverletztes Opfer in ein Gebüsch.
- ▷ Der 18jährige Drücker Oliver wurde unter dubiosen Umständen bei der westfälischen Stadt Schwerte von einem Eilzug überrollt.
- ▷ In München prügelten Zeitschriftenwerber einen 37jährigen Kollegen zu Tode, weil er nach ihrer Aussage eine Belastung für die Gruppe gewesen sei.

Was sich in dieser Branche Tag für Tag abspielt, sagt Hauptkommissar Hudalla, „ist einfach unglaublich". Ein Sprecher der Stuttgarter Staatsanwaltschaft fühlt sich „an die brutalen Auswüchse der Fremdenlegion der Nachkriegsjahre" erinnert.

Die Firmen suchen für ihre Werbekolonnen bevorzugt Arbeits- und Obdachlose, Leute mit Geldproblemen, Alleinstehende und entlassene Strafgefangene. Sie werden mit Vorschüssen geködert, mit einer Unterkunft und der Aussicht auf einen guten Job. Erika Lösch von der evangelischen Bahnhofsmission in München erlebt pro Woche „drei bis vier völlig verängstigte Menschen, die uns um das Geld für eine Fahrkarte bitten, damit sie vor ihren Chefs abhauen können".

Die Fälle, sagt sie, seien immer nach dem gleichen Muster gestrickt. „Ziemlich heruntergekommen aussehende" Leute würden am Bahnhof angesprochen und mit Versprechungen und ein bißchen Bargeld in ein sogenanntes Schulungsheim in der Nähe von München gelockt.

Dort werde ihnen beigebracht, wie sie am besten ein Zeitungsabonnement, Postkarten oder eine Mitgliedschaft für einen sozialen Verein verkaufen könnten. Da paukten sie Mitleidssprüche wie: „Ich muß zu Hause meine kranke Oma pflegen" oder: „Ich brauche dringend Geld für eine Augenoperation, ohne das Geld werde ich blind."

Mit solchen Parolen sollen sie dann Umsatz machen, möglichst viele „Zettel" (Bestellscheine) anschaffen. Wer das vorgegebene Minimum pro Monat nicht erreicht, bekommt Ärger. Frau Lösch: „Die werden dann geschlagen, kriegen oft tagelang nichts zu essen und zu trinken." In Gießen mußte sich ein Zeitschriftenwerber, nachdem seine Chefs ihn blutig geprügelt hatten, stundenlang auf einen Stuhl stellen.

In der alten Bundesrepublik gab es nach Schätzungen der Polizei rund 20 000 Drücker. Wie viele es im vereinten Deutschland sind, weiß niemand. Die Zeitungen in der ehemaligen DDR sind voll mit Annoncen, die mit „leichter Tätigkeit und viel Geld" locken. Ungezählte Kolonnen versuchen derzeit ihr Glück an den Ost-Haustüren.

Der 21jährige Markus aus Magdeburg meldete sich auf eine Anzeige bei einer Drückergruppe in Hof. „So ein Job im Westen", dachte er sich, „kann doch nicht schlecht sein." Am nächsten Tag fuhr er mit acht anderen Bewerbern per Bus ins Ruhrgebiet.

Ein Hotel in Duisburg war ihre Basis, von dort aus grasten sie einen Ort nach dem anderen ab. Anbieten mußten sie

Rufen Sie uns an
wenn Sie ohne Job sind.
Junge Leute bis ca. 30 J. können ohne Vorkenntnisse mit der Arbeit beginnen (Interessante Arbeit im Presse-Vertrieb). Während der Einarbeitungszeit finanzielle Unterstützung. Unterkunft kann gestellt werden. Info tägl. von 8–15.30 Uhr unter
Tel. [redacted] od. [redacted]

SOFORT ARBEIT!
Jg. Leute von 18–30 J., die gern unterwegs sein wollen, werden laufend von uns eingestellt (Werbung/Vertrieb). Keine Vorkenntnisse, finanzielle Unterstützung wird geboten, auch für Unterkunft ist gesorgt.
Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, von 8–15 Uhr Tel. [redacted]

Drücker-Werbung
„Leichte Tätigkeit"



Verurteilte Drücker Plößning, Drießler, Eckert: Geprügelt und gequält